

Dr. Ayo Adewuya , 2. Korinther, Sitzung 6,

2. Korinther 5, Botschafter für Christus

© 2024 Ayo Adewuya und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Ayo

Adewuya über den 2. Korintherbrief. Dies ist die sechste Lektion, 2. Korinther 5, „Botschafter Christi“. Wir beschäftigen uns mit dem 5. Kapitel des 2. Korintherbriefs und möchten zu Beginn einige grundlegende Fragen stellen, die uns helfen, die Kapitel Schritt für Schritt und sorgfältig zu durchdenken.

Warum tun wir, was wir tun? Anders gefragt: Was motiviert uns zu unserem Handeln? Diese Fragen sind von entscheidender Bedeutung; sie sind für den Dienst heute von großer Relevanz. Es genügt nicht, einfach nur das Richtige zu tun. Wir müssen das Richtige aus den richtigen Gründen tun.

Trotz der zahlreichen Schwierigkeiten, mit denen Paulus konfrontiert war, verfolgte er unermüdlich seinen Dienst, zu dem er berufen worden war. Sein Eifer ließ nie nach. Er machte einfach weiter. Das Schlüsselwort ist Motivation.

Motivation im Sinne von richtigen Motiven. In Kapitel 4, genauer gesagt Kapitel 5, knüpft Paulus an den Schluss von Kapitel 4, Verse 17 und 18, an und erläutert seine Motivation für den Dienst genauer. Paulus war zweifellos fest von einem zukünftigen Leben ohne Leid und Schmerz überzeugt.

Es ist ein Leben ohne Veränderung, ein Leben, in dem der Tod seine Macht verloren hat. Deshalb hegte er eine unerschütterliche Hoffnung auf die Auferstehung aus dem Himmel. Darüber hinaus war Paulus sich des zukünftigen göttlichen Gerichts gewiss – etwas, worüber wir heute nicht gern sprechen oder was wir nicht hören wollen.

Das sehen wir in den Versen 9 und 10. Angesichts des bevorstehenden Gerichts hatte er also unglaubliches Vertrauen. Denn seine Beziehung zu Gott war intakt.

Drittens war Paulus überzeugt, dass die Versöhnung der Menschheit mit Gott Gottes Initiative war, motiviert durch Liebe und bewirkt durch Jesus Christus. In Kapitel 5 geht es nun um Botschafter Christi. Kein Abschnitt im 2. Korintherbrief hat wohl so viele Diskussionen ausgelöst wie Kapitel 5. Daher gibt es eine Vielzahl wissenschaftlicher Interpretationen, doch einiges ist ganz klar.

Was Paulus hier sagt, steht in direktem Zusammenhang mit dem Abschnitt in Kapitel 4, wo er darauf hinwies, dass selbst inmitten von Bedrängnis, Ratlosigkeit und Verfolgung durch göttlichen Trost die Hoffnung auf Herrlichkeit bestand. Mit anderen Worten: Selbst angesichts der Vergänglichkeit und des Todes wirkte durch

göttliches Eingreifen das Leben. Genau das haben wir in Kapitel 4, Verse 10 bis 12, gesehen .

Dieses zweifache Thema – Leben inmitten des Todes, Herrlichkeit nach dem Leiden – führt Paulus in Kapitel 5, Verse 1 bis 10 weiter aus. Er beschreibt nun deutlich die Quellen göttlichen Trostes, die dem Gläubigen zuteilwerden, der dem Tod ins Auge blickt. Im Wesentlichen sehen wir erstens die Gewissheit, zukünftig einen geistlichen Leib zu besitzen.

Zweitens, der gegenwärtige Besitz des Geistes als Unterpfand der endgültigen Verwandlung. Und drittens sehen wir, dass die Erkenntnis des Todes einen Weg in die sichtbare Welt einleitet und den Übergang in die unmittelbare Gegenwart Christi beinhaltet. Ich möchte aus Kapitel 5 vorlesen, denn wir wissen, dass wir, wenn unser irdisches Zelt, wenn das irdische Zelt, in dem wir leben, zerstört wird, ein Gebäude von Gott haben, ein Haus, nicht von Menschenhand erbaut, ewig im Himmel.

Denn in diesem Zelt seufzen wir und sehnen uns danach, mit unserer himmlischen Wohnung bekleidet zu werden. Denn wenn wir sie ablegen, werden wir nicht nackt vorgefunden werden. Solange wir noch in diesem Zelt sind, seufzen wir unter unserer Last, weil wir nicht entkleidet, sondern noch mehr bekleidet werden wollen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde.

Gott selbst hat uns genau darauf vorbereitet und uns den Geist als Unterpfand gegeben. Deshalb sind wir stets zuversichtlich, obwohl wir wissen, dass wir, solange wir im Leib wohnen, fern vom Herrn sind, denn wir leben im Glauben und nicht im Schauen.

Ja, wir haben Zuversicht und möchten lieber vom Leib getrennt und beim Herrn weilen. Ob wir nun zu Hause sind oder nicht, unser Ziel ist es, ihm zu gefallen. Wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, damit jeder den Lohn für das empfängt, was er im Leib getan hat, sei es Gutes oder Böses.

Die Verse 1 bis 10 zeigen im Grunde Paulus' Zuversicht angesichts des Todes. Paulus beginnt also mit einer zuversichtlichen Haltung. Das wissen wir.

Wir wissen, dass die Zerstörung unseres irdischen Zeltes bedeutet, dass die Korinther Paulus' Aussage verstehen. Doch es geht um mehr. Es zeugt von Paulus' unerschütterlicher Überzeugung und seinem festen Glauben, dass der Christ die Gebrechlichkeit und das Leid seiner gegenwärtigen Erfahrung eines Tages überwinden wird.

Hören Sie gut zu: Paulus sagt, wir wissen es. Er sagt nicht, wir denken es. Er sagt nicht, wir hoffen es.

Er sagt nicht, wir sollten es annehmen, sondern er sagt, wir wissen es. Welch eine kühne Aussage! Denn wie Paulus bereits in Kapitel 4, Verse 1 bis 15, erklärt hat, können Gläubige dank der Hoffnung auf die Auferstehung jede Prüfung in diesem Leben bestehen.

Was Paulus hier sagt, steht in direktem Zusammenhang mit dem, was wir in Kapitel 4 lesen. Offenbar beginnt er hier zum ersten Mal in seinem apostolischen Wirken ernsthaft mit der Möglichkeit – nunmehr Wahrscheinlichkeit – seines Todes vor der Wiederkunft Christi umzugehen. Nach 1. Thessalonicher 4,15 und 17 sowie 1. Korinther 15,51 hatte Paulus wohl erwartet, zu den Christen zu gehören, die die Wiederkunft Christi erleben würden. Doch nach seiner jüngsten, erschütternden Begegnung mit dem Tod in Asien, von der wir in Kapitel 1,8 bis 11 lesen, erkannte er, dass er wahrscheinlich vor der Parusie, also dem Kommen oder der Offenbarung Christi, sterben würde.

Obwohl er die Hoffnung auf Überleben stets hegte, wartete er unentwegt. Und wenn ich das so sagen darf: Wissen Sie, wenn man so eine Hoffnung hat, beeinflusst das das ganze Leben. Wenn wir darauf hoffen, ändert sich alles.

Und so beginnt Paulus darüber nachzudenken. Er sagt: „Wir wissen es im irdischen Zelt.“ Nun, denken Sie daran, dass Paulus ein Lederwanderer war.

Paul war Lederarbeiter und unter anderem für die Zeltherstellung zuständig. Daher verglich er seinen Körper ganz natürlich mit einem irdischen Zelt. Er brachte also diese Metapher aus seinem Beruf, von seiner Arbeit mit.

Er verglich seinen jetzigen Körper mit einem irdischen Zelt, das jeden Moment abgebaut oder zerstört werden könnte. Dies würde lediglich das Ende des bereits in seinem Körper einsetzenden Prozesses von Schwäche und Verfall bedeuten. Aber, und das ist ein großes Aber, diese Möglichkeit des Abbaus des irdischen Zeltes schreckte ihn überhaupt nicht ab.

Warum? Weil er der Gewissheit eines ewigen himmlischen Hauses gewiss war. Schau dir Vers zwei an: „Denn in diesem Zelt seufzen wir und sehnen uns danach, unserer himmlischen Wohnung nahe zu sein.“ Beachte das „jetzt“ und „noch nicht“ in dieser Passage.

Jetzt leben wir in einem Zelt. Früher, noch nicht, da leben wir in einem Gebäude. Ein Zelt im Gegensatz zu einem Gebäude.

Nicht nur das, das eine ist irdisch, das andere ewig. Genauer gesagt: das eine ist himmlisch. In puncto Beständigkeit ist das eine also ein Zelt, das andere ein Gebäude.

Was die Umgebung betrifft, ist die eine irdisch, die andere himmlisch. Betrachtet man sie, so ist die eine zerstörbar, die andere ewig. Was ihre Struktur und Festigkeit betrifft, so heißt es: „Denn in diesem Zelt seufzen wir und sehnen uns danach, unserer himmlischen Wohnung nahe zu sein.“

Das eine ist von Menschenhand geschaffen, das andere von Gott. Sieh dir den Unterschied an. Er ist gewaltig.

Es vergleicht den gegenwärtigen menschlichen Körper mit einem faltbaren Zelt, das durch ein Gebäude ersetzt werden soll – eine klare Anspielung auf den Auferstehungsleib, den Paulus bereits in 1. Korinther 15 erwähnte. Um zu verstehen, was Paulus hier meint, sollten wir uns kurz dieses wichtige Kapitel über die Auferstehung ansehen, 1. Korinther 15, Vers 38. Diese Passage ist von großer Bedeutung, denn ohne das fünfte Kapitel des 2. Korintherbriefs wüssten wir weniger darüber, was nach dem Tod eines Menschen geschieht.

Ich meine, abgesehen von 1. Korinther 15, ist dies die einzige Stelle, die uns explizit sagt, was nach dem Tod des Gläubigen geschieht. 1. Thessalonicher spricht lediglich davon, mit dem Erlöser zu gehen. Schauen wir uns 1. Korinther 15 an, zum Beispiel Vers 38.

In Vers 38 gibt Gott jedem Lebewesen einen Leib, wie er es erwählt hat, jedem seinen eigenen Leib. Vers 40 besagt, dass es himmlische und irdische Körper gibt, doch die Herrlichkeit der himmlischen und irdischen Körper ist eins. Himmlisch bedeutet im Himmel, irdisch bedeutet auf der Erde.

Man kann also sagen, dass die Herrlichkeit des Himmlischen eine und die Herrlichkeit des Irdischen eine andere ist. Vers 42 besagt, dass es auch mit der Auferstehung der Toten ist: Was gesät wird, ist vergänglich, was auferweckt wird, ist unvergänglich. In Vers 44 heißt es, dass es als physischer Leib gesät, aber als geistiger Leib auferweckt wird.

Wenn es einen physischen Körper gibt, gibt es auch einen spirituellen Körper. Vers 46 sagt dazu: „Aber nicht das Spirituelle ist falsch, sondern das Physische, und dann das Spirituelle.“ Vers 48: „Wie der Mensch aus Staub war, so sind auch die, die Staub haben.“

Und wie der Mensch des Himmels ist, so sind auch die Himmlischen. Paulus fährt also fort, das Irdische mit dem Himmlischen zu vergleichen und gegenüberzustellen, und beginnt dann mit Vers 52: „In einem Augenblick, im Nu, beim letzten Posaunenschall – denn die Posaune wird erschallen, und die Toten werden auferstehen, unvergänglich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Vergängliche muss Unvergänglichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit.“

Wenn das Vergängliche das Unvergängliche anzieht und das Sterbliche die Unsterblichkeit, dann wird sich das Wort erfüllen, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen vom Sieg. So wird auch unser gegenwärtiger Körper, der allmählich altert und sich abnutzt, beim Tod abgenommen und zusammengefaltet. Bei der Wiederkunft Christi und der Auferstehung der Gläubigen empfangen wir unsere neuen Körper, und dann können wir sagen, dass unsere Erlösung vollendet ist.

Paulus spricht also über unseren Körper und über Zuversicht angesichts des Todes. Die Verse 2 bis 4 gehören zusammen, wobei Vers 4 Vers 2 erläutert, während Vers 3 eine Art Einschub darstellt. Ein Grund für Paulus' Zuversicht in Bezug auf seine spätere Anklage bezüglich eines Auferstehungsleibes war die Auferstehung des Tempels des Leibes Christi, auf die mit der Formulierung „nicht von Menschenhand erbaut“ angespielt wird.

Und was sagt er? In Vers 4 heißt es: „Denn solange wir in diesem Zelt sind, seufzen wir unter unserer Last.“ Wir seufzen. Die Stelle definiert nicht genau, worin dieses Seufzen besteht, doch der unmittelbare Kontext und Paulus' Gedanken in Römer 8,19–23 und Philipper 3,20–21 legen nahe, dass es seine Frustration über die Begrenzungen und Einschränkungen des sterblichen Daseins war, da er wusste, dass er dazu bestimmt war, einen geistlichen Körper zu besitzen, der vollkommen an die himmlische Welt angepasst war.

Paulus suchte also Befreiung, nicht Befreiung von der Unvollkommenheit des gegenwärtigen Körpers, von der Knechtschaft des Verfalls oder von irgendeiner Form der Körperlichkeit. Nein, darum geht es nicht. Schließlich verdankt die christliche Theologie Paulus die Lehre vom geistlichen Leib.

Doch nicht alle Korinther teilten Paulus' Ansicht über die Bestimmung der Christen. Einige glaubten, die Auferstehung sei bereits vollzogen, geistig abgeschlossen und für alle Gläubigen gemeinsam mit der Auferstehung Christi geschehen. Mit Blick auf diese Menschen, die wir Protagonistiker nennen – jene Gnostiker, die an Erkenntnis und dergleichen glaubten, dualistisch eingestellt waren, jede zukünftige leibliche Auferstehung ablehnten, sondern sich eine körperlose Unsterblichkeit vorstellten –, sagt Paulus ihnen: „Wir wollen nicht entkleidet, sondern bekleidet sein, überkleidet sein, ohne uns schwer damit zu beschäftigen.“

Äußerst wichtig. Sehen Sie, die Gegenwart, das gegenwärtige Dasein des Gläubigen, ist von Leid und Schmerz geprägt. Das Zeitalter, in dem wir leben, ist vom Stöhnen gekennzeichnet.

Paulus sagt sogar, dass die Schöpfung schon jetzt seufzt und auf Erlösung wartet. Auch wir seufzen. Aber hört zu: Wir seufzen nicht als hoffnungslose Menschen.

Es ist ein Seufzen, begleitet von Sehnsucht. Und es war nicht nur eine Sehnsucht nach dem Tod. Paulus' Hoffnung und sein Seufzen galten nicht dem Tod, denn der Tod ist nicht die Hoffnung des Christen.

Viele von uns sehnen sich leider nicht so sehr nach dem Himmel wie Paulus. Stattdessen versuchen wir, die Welt zu einem besseren Ort zu machen, vielleicht zu einem Ort, von dem aus Menschen leichter in den Himmel gelangen können. Das ist es, was wir uns für die Welt wünschen.

Vielleicht liegt es daran, dass wir es uns auf der Erde so bequem gemacht haben. Wir sollten zwar nicht nach Leid suchen, aber auch nicht unser Leben dem Streben nach Bequemlichkeit widmen. Wissen Sie, in der amerikanischen Verfassung steht, dass wir nach Glück streben sollen.

Leider erreicht es niemand jemals. Wir streben nach Glück, aber sag mir, selbst Millionäre und Milliardäre erreichen es nicht. Deshalb streben wir nicht nach Glück, denn wir haben Freude.

Es gibt einen Unterschied zwischen Freude und Glück. Das Streben nach Glück. Glück gehört zu den Ereignissen.

Es hängt von den Geschehnissen und Ereignissen in unserem Umfeld ab. Doch wahre Freude entsteht daraus, den Herrn zu kennen und ihn in sich zu tragen – wahre Freude in uns.

Vielleicht haben wir es uns in dieser Welt zu bequem gemacht und sehnen uns deshalb nicht nach dem Himmel. Dabei ist es nichts Verwerfliches daran, sich ehrlich nach dem Himmel zu sehnen. Gar nichts.

Es ist etwas Positives daran, Paulus zustimmen und sagen zu können: „Wir sind gewachsen.“ Warum war Paulus, wie alle Christen, im physischen Körper gefangen und vom Herrn getrennt? Wir wissen, dass nicht alle Korinther mit Paulus übereinstimmen.

In Vers 5 heißt es: „Denn zu diesem Zweck, eben zu diesem Zweck, zu dem Gott es besser gemacht hat, ist es mit Gott bereitet.“ Der Gläubige wird in Vers 4 als die Verwandlung des sterblichen Leibes definiert. Vers 5b erklärt uns also, wie dies geschehen wird.

Wenn wir von Vers 5b sprechen, meinen wir den zweiten Teil von Vers 5. Er beschreibt, wie die Vorbereitung vonstatten ging. Gott hat den christlichen Gläubigen auf die Auferstehung und Verwandlung vorbereitet, indem er ihm den Heiligen Geist als Pfand und als Anzahlung gegeben hat. Das entscheidende Wort in

diesem Vers ist zweifellos „Pfand“, ἀράβιον (arabon), das im Handelsgebrauch zwei grundlegende Bedeutungen hatte.

Erstens handelt es sich um eine Zusage oder Garantie, die sich zwar von der endgültigen Zahlung unterscheidet, diese aber verbindlich macht. Stellen Sie sich vor, Sie möchten ein Haus oder etwas anderes kaufen, und dann wird Ihnen eine Anzahlung in Form einer Kautionsabverlangt, um Ihr ernsthaftes Kaufinteresse zu bekräftigen. Diese Anzahlung ist nicht rückerstattbar. Wenn Sie also Tausende von Euro angezahlt haben und diese nicht zurückerstattet werden, sollten Sie sich vor der Einzahlung gut überlegen, ob Sie den Artikel wirklich kaufen möchten.

Aber genau das verwendet Paulus hier: „arabon“, eine Garantie. Das bedeutet, dass die endgültige Zahlung fällig wird, oder es bedeutet eine Teilzahlung, eine erste Bestattung, die weitere Zahlungen erfordert, Ihnen als Zahlungsempfänger aber einen Rechtsanspruch auf die betreffenden Güter einräumt. Paulus sagt also, Gott habe uns ein Pfand gegeben, aber die Frage ist: Wie kann der Heilige Geist Gottes Pfand für das Erbe des Christen sein? Zweifellos wirkt er in uns, indem er unsere tägliche Erholung und die zukünftige Auferstehung ermöglicht. Das gegenwärtige Wirken des Heiligen Geistes ist ein Vorbild und eine Garantie für die zukünftige Vollendung des Werkes Gottes.

In den Versen sechs bis acht fährt Paulus mit der festen Hoffnung fort, die er in seiner Anklage über einen verherrlichten Leib zum Ausdruck brachte. Da er die Gewissheit dieser Verwandlung in der Gegenwart und im Wirken des Geistes hatte, war er von dieser festen Hoffnung überzeugt. Weil wir wissen, dass wir, solange dieser Leib unser Zuhause ist, nicht in der Gegenwart des Herrn sind, ist es unser Wunsch, diesen Leib zu verlassen und in der Gegenwart des Herrn zu wohnen.

Erinnert euch, was er im ersten Kapitel des Philipperbriefs sagte: „Ich möchte bei euch sein, und ich möchte gehen.“ Er sagte: „Aber gut, ich glaube, es ist gut, dass ich bei euch bleibe.“ Er sagte: „Denn für mich ist Christus das Leben und das Sterben ein Gewinn.“

Ich war hin- und hergerissen. Ja, sagt Paul, ja, wir sind gewachsen. Wir möchten unsere jetzige Unterkunft verlassen und in der Gegenwart des Herrn wohnen.

Doch die Zeit ist noch nicht reif. Im Körper zu wohnen bedeutet die Abwesenheit des Herrn. Das, was in Vers sechs angedeutet wird, erklärt Paulus nun ausdrücklich in Vers acht.

Vers sechs: Wir sind stets zuversichtlich, obwohl wir wissen, dass wir, solange wir im Körper weilen, fern vom Herrn sind, aber im Glauben wandeln. Und nun hört gut zu: Vers sieben ist eine Passage, die wir ebenfalls regelmäßig zitieren. Wir wandeln im Glauben, nicht im Sehen.

Vers sieben soll nun eine mögliche Fehlinterpretation von Vers sechs korrigieren. Würde man die Aussage „wir sind vom Herrn getrennt“ absolut auslegen, erschiene die gegenwärtige Gemeinschaft mit Christus als Illusion, und die sterbliche Verkörperung wäre ein Hindernis für die Spiritualität. Was wir also in 2. Korinther, Kapitel fünf, lesen, ist eine Richtigstellung.

Diese Schlussfolgerungen dürfen also nicht gezogen werden. Paulus sagt, dass wir tatsächlich noch immer im Bereich des Glaubens wandeln, nicht im Bereich des Sehens. Für den Gläubigen ist der Herr also nicht durch Sehen, sondern durch Glauben gegenwärtig.

Jede besondere Trennung, die wir vom Herrn haben, ist vorübergehend, nicht endgültig. Genau das meint Paulus hier. Dann fährt er in Vers neun fort, dass wir, ob wir zu Hause oder unterwegs sind, stets danach streben sollen, ihm zu gefallen.

Vers neun schließt sich im Grunde den Versen eins bis acht in ähnlicher Weise als ethisches Gebot an. Was meinen wir damit? Paulus gibt üblicherweise einige Lehren und formuliert dann Gebote, indem er sagt: „Angesichts dessen, was ich gesagt habe, sollt ihr so leben.“ Das ist ein ethisches Gebot.

Er sagt also nun, dass man angesichts dessen, was ich eben gesagt habe – nämlich der Abwesenheit vom Herrn und dem Warten auf seine Begegnung –, so leben und sich zum Ziel setzen muss, ihm zu gefallen. Nachdem Paulus in den Versen eins bis acht diese theologischen Wahrheiten dargelegt hat, beginnt er nun in Vers neun, die Konsequenzen aufzuzeigen. Diese Schlussfolgerung lautet: Das ständige Bestreben ist, Christus zu gefallen.

Um Christus zu gefallen. Sein Bewusstsein, dass der Tod seine relative Trennung von Christus beenden und ihn in die sichtbare Welt in der Gegenwart des Herrn führen wird, gebietet ihm, ihm zu gefallen. Die Hoffnung auf eine persönliche Gemeinschaft mit Christus nach dem Tod weckt daher naturgemäß das Bestreben, vor und nach dem Tod in seinen Augen Anerkennung zu finden.

Wir müssen verstehen, dass es unser Ziel sein muss, Gott zu gefallen. Unser oberstes Ziel sollte es sein, Gott zu gefallen. Erinnern Sie sich an den Westminster-Katechismus, der die Frage stellte: Was ist der höchste Zweck des Menschen? Und er sagt, der höchste Zweck des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und sich ewig an ihm zu erfreuen.

Wenn du ihn für immer genießen willst, musst du ihn hier auf Erden, in unserem sterblichen Dasein, ehren. Wir müssen es uns zum Ziel setzen, ihm Freude zu bereiten, mit ihm zu gehen und dies jeden Tag zu unserem Anliegen zu machen. Ist

dir etwas klar? Wenn man jemanden wirklich liebt, möchte man diese Person nicht verletzen.

Wenn man jemanden wirklich liebt, möchte man ihn auf keinen Fall verletzen. Das ist wichtig. Man hat fast Angst, ihn zu kränken, weil einem die Beziehung so viel bedeutet und man sie um keinen Preis zerstören möchte.

Das ist dasselbe. Wir machen es uns zum Ziel, dem Herrn zu gefallen. Auch beim Predigen ist es unser Ziel, dem Herrn zu gefallen.

Unser Ziel im Leben ist es, Gott zu gefallen. Jeder Aspekt unseres Lebens sollte unser Wunsch, unser Ziel und unsere Sehnsucht sein, und ich möchte dir einfach nur gefallen. Und weißt du, manchmal bedeutet das, dass man jemanden verärgern muss.

Nicht, dass man absichtlich jemanden verärgern wollte, aber es kommt natürlich vor, dass die Wertvorstellungen eines Menschen völlig von Gottes Werten abweichen, und dann muss man eine Entscheidung treffen. Er sagte, wir sollten uns zum Ziel setzen, dem Herrn zu gefallen. Und er fährt fort, dass wir alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen.

Der Richterstuhl Christi beschreibt hier im Grunde den Bema-Sitz. Der Sitz, an dem den Menschen ihre Belohnung zuteilwird, weil unser Handeln im Leib moralische Bedeutung und ewige Konsequenzen hat. Um im Jenseits dem verherrlichten Leib Christi gleichgestaltet zu werden, müssen wir in diesem Leben seinem Bild und Wesen entsprechen.

Er spricht davon, vor dem Richterstuhl Christi zu erscheinen und ein Leben zu führen, das ihm gefällt. Und denken Sie daran, wir haben gesagt, es ist der Richterstuhl Christi, wo die Menschen ihren Lohn empfangen. Zu diesem Zeitpunkt wird nicht unser Heil geprüft, ganz und gar nicht.

Gott wird uns belohnen. Er wird sehen, was wir getan haben, ob gut oder böse.

Es gibt böse Dinge, wie wir sie kennen, aber sie sind wertlos. Unabhängig davon, ob sie wertlos sind oder ob sie wichtig sind oder nicht. Versteht ihr, was wir meinen? Anders als viele, die es anderen recht machen wollen, war Paulus nichts wichtiger, als dem Herrn Jesus Christus zu gefallen, der ihn berufen hatte.

Das bedeutet, dass er Petrus selbst dann, wenn dieser im Unrecht ist, zur Rede stellen und sagen kann: „Petrus, du irrst dich auf dieser Ebene.“ Wir sehen das ja im Galaterbrief. Er kann ihm sagen: „Nein, ja, ich weiß, dass du vor mir ein Apostel bist.“

Er hat es nicht genau so formuliert, aber wenn du bei dem Gespräch dabei gewesen wärst, hätte er gesagt: „Ja, ich weiß, dass du mit dem Herrn lebst, aber in diesem Punkt liegst du falsch.“ Es ging ihm überhaupt nicht darum, zu predigen oder der Gemeinde in Jerusalem zu gefallen. Obwohl Paulus die Hoffnung nicht völlig aufgab, von den Korinthern geehrt zu werden, waren seine Verkündigung des Evangeliums und sein ganzes Leben darauf ausgerichtet, Gott zu gefallen, anstatt Ehre und Anerkennung von Menschen zu erlangen.

Wissen Sie, heutzutage wollen die Leute gelobt werden. Nach dem Gottesdienst wartet der Prediger darauf, dass die Leute sagen: „Das war eine tolle Predigt. Das war fantastisch.“

Das war großartig. Wenn Leute das sagen, freuen wir uns natürlich darüber, aber lasst uns nicht überheblich werden. Denn wenn Gott die Ehre gebührt, dann wisst ihr, was Paulus im 1. Korintherbrief, Kapitel 4, sagt: „Was habt ihr, das euch nicht gegeben ist? Und wenn ihr es habt, warum verhaltet ihr euch dann so, als ob es euch nicht gegeben wäre?“ Jeder Erfolg im Dienst, jeder Sieg, jeder Erfolg ist Gott zu verdanken, und wir sollten darauf achten, Gott zu gefallen. Wir sollten uns nicht von der Ehre, die uns zuteilwird, blenden lassen.

Denn alle müssen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen. Solange wir im Leib leben, müssen wir so handeln, dass wir ihm beim Gericht wohlgefällig sind. Wir werden in unserem wahren Wesen gesehen werden.

Sehen Sie, alle Heuchelei wird verschwinden. Alle Masken werden abgelegt. Alle Gläubigen werden aller Verkleidungen, Masken und Heucheleien entledigt sein.

Was wir im Leib tun, hat moralische Bedeutung. Deshalb müssen wir darauf achten, dem Bild Christi ähnlicher zu werden. Wir müssen alle zusammenkommen.

In diesem Zusammenhang denkt Paulus vor allem, wenn nicht ausschließlich, an die Pflicht des Christen, Rechenschaft abzulegen. Vor dem Gericht Christi zu erscheinen, ist das Vorrecht der Christen. Es geht dabei um die Beurteilung unserer Werke, natürlich indirekt auch um unseren Charakter, nicht aber um die Bestimmung unseres Schicksals.

Hier geht es um Belohnung, nicht um Status. Diese Unterscheidung ist sehr, sehr wichtig. Paulus' Motivation wird dann in den Versen 12 bis 17 deutlich.

Da wir die Ehrfurcht vor dem Herrn kennen, versuchen wir, andere zu überzeugen. Wir selbst sind Gott wohlbekannt, und ich hoffe, dass wir auch eurem Gewissen bekannt sind. Wir empfehlen uns euch nicht erneut, sondern geben euch Gelegenheit, euch unserer zu rühmen, damit ihr denen Rede und Antwort stehen könnt, die sich nur des Äußeren rühmen, nicht aber des Herzens.

Denn wenn wir außer uns sind, so geschieht es um Gottes Willen. Wenn wir aber bei Verstand sind, so geschieht es um euren Willen. Denn die Liebe Christi drängt uns, ja, sie treibt uns an, weil wir überzeugt sind, dass einer für alle gestorben ist; also sind alle gestorben.

Und er starb für alle, damit die Lebenden nicht mehr für sich selbst leben, sondern für ihn, der für sie gestorben und auferstanden ist. Deshalb beurteilen wir von nun an niemanden mehr nach menschlichen Maßstäben. Auch wenn wir Christus einst nach menschlichen Maßstäben kannten, kennen wir ihn nun nicht mehr so.

Wer also in Christus ist, ist eine neue Schöpfung. Alles Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden.

Ab Vers 11 spricht er also von der Gottesfurcht. Die Furcht, von der Paulus in Vers 11 spricht, ist weder persönliche Frömmigkeit noch der Schrecken, den der Herr in den Herzen der Menschen auslöst. Er spricht vielmehr von der ehrfürchtigen Scheu, die Paulus vor Christus als seinem göttlichen Beistand und Richter empfand.

Wir beginnen nun, uns diese Verse anzusehen, die die Motivation für den Dienst begründen. In den Versen 11 bis 15 sehen wir Paulus' Motivation für seinen Dienst. Der Fokus richtet sich erneut auf Paulus' Wirken, als er seine dritte Motivation für seinen Dienst erläutert.

Zunächst spricht er über den Dienst der Verkündigung und erläutert dann den Inhalt seiner Predigt ausführlicher. In Kapitel 5, Verse 11 bis 13, wiederholt Paulus, was er bereits in Kapitel 1, Verse 12 bis 14 gesagt hat. Er sieht die Gottesfurcht als Grundlage für treuen und eifrigen Dienst.

Er sagt, wir überreden die Menschen. Paulus, sich seiner persönlichen Verantwortung bewusst, sagte: Wir überreden die Menschen. Wovon sollen wir sie überzeugen? Wovon sollen wir sie überzeugen? Die Antwort ist ganz einfach.

Von der Wahrheit des Evangeliums und der Wahrheit über sich selbst, das heißt, seine Motive waren rein und aufrichtig, und seine apostolische Legitimation und Verteidigung der Wahrheit des Evangeliums umfassen sowohl die Auslegung der Schriften über Jesus und das Reich Gottes als auch die Auseinandersetzung über die praktischen Auswirkungen des Evangeliums. Im Wissen um die Gottesfurcht sieht er die Ehrfurcht vor dem Herrn als Grundlage treuen und eifrigen Dienstes. Man sagt, man diene am meisten demjenigen, den man am meisten fürchtet.

Man dient am meisten demjenigen, den man am meisten fürchtet. Es ist keine unterwürfige Furcht. Die Furcht, von der Paulus hier spricht, schließt Selbstständigkeit aus.

Paulus verlässt sich also nicht vergeblich auf seine eigene Weisheit und seine bescheidenen Mittel. Einige seiner Kritiker müssen ihn ja für verrückt erklärt haben. Deshalb heißt es in Vers 13: „Denn wenn wir von uns selbst weg sind, so ist es für Gott.“

Wenn wir richtig denken, ist es das Richtige für Sie. Wissen Sie, wir leben heute in einer Gesellschaft, die Christen nicht nur misstraut, sondern sie oft auch für zumindest ein bisschen verrückt hält. In so einer Gesellschaft leben wir.

Die Gesellschaft begegnet Christen nicht nur mit Misstrauen, sondern hält uns manchmal für etwas verrückt, weil wir glauben, dass jemand für unsere Sünden gestorben und auferstanden ist – dass jemand für uns gestorben und von den Toten auferstanden ist und wiederkommen wird. Sie fragen uns: „Habt ihr den Verstand verloren?“ Genau das dachten sie damals. Wir können jedoch wie Paulus sagen, dass Christus uns geliebt hat und dass wir Christus lieben. Der Vers – im Griechischen wird oft der Genitiv verwendet – kann sowohl bedeuten, dass Christus uns geliebt hat, als auch, dass wir Christus lieben.

Ich glaube aber nicht, dass Paulus dort eine Entscheidung treffen will. Wir können sagen, dass wir Christus lieben. Wenn wir Christus so lieben, wie Christus uns geliebt hat, dann bedeutet für Christus zu leben, für andere zu leben.

Es schränkt uns ein. So motivieren uns sowohl Christi Liebe zu uns als auch unsere Liebe zu Christus. Und er sagt: Egal, ob wir außer uns sind, ihr uns für verrückt haltet, ihr uns für wahnsinnig haltet.

Er sagte, es gelte für euch alle. Die Liebe Christi umgibt uns, drängt uns und zieht uns an, weil wir überzeugt sind, dass einer für alle gestorben ist. Und dann, in Vers 15, starb er für alle, damit die Lebenden nicht mehr für sich selbst leben, sondern für ihn, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Darüber hinaus gründen sich die Überzeugungen von Paulus und auch der heutigen Gläubigen auf den Tod und die Auferstehung Christi. Paulus verdeutlicht daher die falsche Konsequenz seiner Aussagen in den Versen 4 bis 15. Er beurteilt die Dinge nicht länger nach menschlichen Maßstäben.

Seine Sichtweise hat sich völlig verändert. Ich beurteile die Dinge nicht mehr nach menschlichen Maßstäben, sondern danach, wie Gott sie sieht.

Sehen Sie, vor seiner Bekehrung hatte Paulus eine negative Sicht auf Christus als Messias. So geht es vielen auch heute noch. Christus aus menschlicher Perspektive zu beurteilen, setzt sich in verschiedenen Formen fort, sowohl in der Gesellschaft als auch in der akademischen Welt.

Doch manche Urteile sind genauso falsch wie das der Pharisäer zu Christi Zeiten, die ihn nur für einen Zimmermannssohn oder einen desillusionierten Propheten hielten. Und manche sehen ihn noch immer so. Abgesehen von Christus werden Menschen auch nach menschlichen Maßstäben beurteilt.

Heutzutage werden Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Nationalität, ethnischen Zugehörigkeit, ihres Bildungsstands, ihres Vermögens usw. behandelt. Und leider bildet die Kirche da keine Ausnahme. Solche Maßstäbe fördern nicht die Versöhnung, sondern führen nur zu Streit und Spaltung.

Christen müssen alle oberflächlichen menschlichen Maßstäbe ablehnen. Wir beurteilen Menschen nicht nach ihrem Besitz, ihrer Herkunft oder ihrem Wissen. Entscheidend ist vielmehr: Sind diese Menschen Gläubige? Christ zu sein und zuzuhören bedeutet mehr, als nur per Handzeichen den Herrn anzunehmen, ohne das eigene Leben entsprechend zu verändern.

Das ist die zweite Konsequenz. Dort heißt es in Vers 17: Wer in Christus ist, ist eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.

Die Vereinigung mit Christus bewirkt eine tiefgreifende Veränderung. Man darf nicht vergessen, dass Jesus keine neue Religion, sondern eine neue Schöpfung brachte. Jesus kam nicht, um eine neue Religion zu gründen.

Es ist eine Neuschöpfung. Wissen Sie, wenn man Charles Dickens' Geschichte „Eine Weihnachtskarte“ liest, lernt man die Geschichte von Ebenezer Scrooge kennen, diesem faltigen, zynischen, verbitterten und gierigen alten Mann. Er begegnete dem Tod in einem Traum am Weihnachtsabend.

Sein verstorbener Partner Jacob Marley erscheint ihm und zieht ihn in seiner Kutsche hinter sich her, um Scrooge mitzuteilen, dass sein Tod gewiss und schon sein ganzes Leben lang unausweichlich gewesen sei. Marley habe jedes Glied seiner Kette mit Hass, Gier und Ungerechtigkeit geschmiedet. So unternimmt Scrooge eine Reise durch die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Weihnacht und sieht seinen eigenen Namen in einen Grabstein eingraviert.

Die erschreckende Nähe des Todes hatte ihn schließlich verändert. Er erwachte am Weihnachtsmorgen als ein anderer Mensch. Denn als Scrooge am nächsten Tag erwachte, sah für ihn alles anders aus.

Das Wetter, das Licht, die Menschen, seine Beziehungen und seine Leichtigkeit – buchstäblich alles. Im Bewusstsein seines bevorstehenden Todes und der Möglichkeit, anders zu sein, hatte er seine Lebenseinstellung erneuert und gestärkt. Dickens erwähnt das Evangelium in seiner Geschichte nicht, doch sie vermittelt ein

treffendes Bild davon, was in uns vorgeht, wenn wir über den Tod Jesu nachdenken und ihn in seiner ganzen Tragweite erfassen.

Wenn wir die Bedeutung des Todes Jesu verstehen, wenn wir in Christus sind und wissen, was geschehen ist, dann findet eine Verwandlung statt. Wenn wir im Glauben an den Tod Jesu am Kreuz und seine Auferstehung von den Toten teilnehmen, erhalten wir neues Leben; wir werden zu einer neuen Schöpfung, und alles verändert sich für uns. In einem viel tieferen Sinne macht der Tod Christi am Kreuz jeden von uns zu einer neuen Schöpfung.

Wir sind völlig neu, und wie der Pilger in John Bunyans „Pilgerreise zur Seligkeit“, frei von allem Ballast der Vergangenheit, spricht Paulus nicht von Reinkarnation, wie manche vermuten. Nein, ganz und gar nicht. Das ist das Beste, was Nichtchristen erwarten können.

Leider gibt es diese Möglichkeit nicht. Manche Menschen bekommen zwar eine zweite Chance im Leben, aber kann man hoffen, es diesmal besser zu machen? Wenn man uns eine zweite Chance gäbe, wäre ich mir da nicht so sicher. Wahrscheinlich würden wir es beim zweiten Mal genauso vermessen.

Paulus spricht von einer neuen Schöpfung, einem Leben, das von der Gegenwart Gottes erfüllt ist, einem Leben, das durch die Kraft Gottes verwandelt und durch das Blut des Lammes gewaschen und gereinigt ist. In Vers 18 fährt er fort und sagt, dass all dies von Gott kommt, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung anvertraut hat. Mein Bruder und meine Schwester hörten zu.

Es kann keine Transsexualität und keine Versöhnung geben ohne eine Wandlung im Herzen des Menschen. Es bedarf einer Herzensveränderung, einer Lebensveränderung. Wandlung ist der Weg zur Versöhnung, denn wenn wir aufgrund von Rasse, Geschlecht und Ähnlichem gespalten sind, ist das Hass und Sünde.

Und nun, wenn wir Rassismus überwinden wollen, müssen wir mit einer Herzensveränderung beginnen, denn Rassismus ist Sünde und gründet auf Hass, egal welcher Art. All das kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung anvertraut hat. Das ist unsere Verantwortung als Gläubige heute.

Das heißt, in Christus versöhnte Gott die Welt mit sich, indem er ihnen ihre Sünden nicht anrechnete und uns die Botschaft der Versöhnung anvertraute. Wenn Paulus dies sagt, spricht er über das, was in den Versen 14 bis 17 beschrieben wird, insbesondere über das Erlösungswerk Christi in den Versen 14 bis 15. Gott versöhnte Paulus und andere mit sich.

Das konnten sie nicht aus eigener Kraft schaffen. Gott unternahm in Christus einen entscheidenden Schritt, um die Kluft zwischen sich und den Menschen zu überbrücken. Alle Menschen waren von Gott entfremdet, doch Gott in seiner Barmherzigkeit, in seiner Gnade versöhnt sie nun mit sich.

Und dann sagt er, er habe uns zu Botschaftern ernannt. Hört zu, Vers 19 ist der Kern des Evangeliums. Zuerst ging die Initiative von Gott aus.

Er überbrückte die Kluft der Trennung, die durch unsere Sünde und Rebellion entstanden war. Zweitens war Christus der Mittler. Die Versöhnung gründet sich auf den Tod Christi auf Golgatha, durch den Christus für uns die Brücke schlug.

Drittens öffnet Gott durch Christi Tod den Weg zur Versöhnung. Er hat uns Gläubigen die Botschaft und den Dienst der Versöhnung anvertraut. Und hört: Er nennt uns Botschafter.

Wir sind Botschafter Christi. Wissen Sie, als Botschafter im diplomatischen Dienst überbringt man nicht die eigene Botschaft, sondern die Botschaft der Regierung des eigenen Landes.

Sie repräsentieren eine Nation. Deshalb ist jeder Satz, den Sie sagen, wichtig. Jeder Auftritt wird genauestens beobachtet.

Jeder Ihrer Schritte wird genauestens beobachtet, da Sie als Botschafter fungieren. Sie geben eine Erklärung ab, und die Menschen greifen sie auf. Sie glauben, dass Sie die Landesregierung vertreten, und nehmen es auch so wahr.

Versteht, dass wir Botschafter Christi sind. Wir sind Botschafter Christi, und weil wir Botschafter Christi sind, müssen wir ihn vertreten. Das erinnert mich an eine Geschichte.

Ich werde den Namen des Landes jetzt nicht nennen, aber ich erzähle Ihnen die Geschichte eines bestimmten Präsidenten in einem bestimmten Land. Es ist eine wahre Geschichte. Er hatte einen sehr guten Freund, der seine Politik und alles, was dazugehört, finanzierte.

Also ging er zu ihm. Er war kein Gelehrter, aber sehr reich. Er war ungebildet, aber sehr reich.

Er finanzierte also die Wahl dieses Präsidenten, und dann, eines Tages, dachte er sich: „Ich möchte, ich brauche ein Amt in der Regierung.“ Also ging er zum Präsidenten. Ich rief ihn mit seinem Vornamen an.

Er sagte: „William, ich möchte, dass Sie mich ernennen. Ich möchte, dass Sie mir einen Gefallen tun.“ Und der Präsident fragte: „Was soll ich tun?“ Er sagte, er wolle zum Botschafter ernannt werden, aber er sagte: „Ich möchte, dass Sie mich zu Ihrer Peinlichkeit in Deutschland ernennen.“

Statt zu sagen: „Ich möchte, dass Sie mich zu Ihrem Botschafter in Deutschland ernennen“, sagte er: „Ich möchte, dass Sie mich zu Ihrer Schande in Deutschland ernennen.“ Daraufhin sagte der Präsident: „Sie müssen nicht nach Deutschland gehen. Sie sind mir hier schon peinlich genug. Ich stelle nur eine Frage.“

Sind wir eine Schande für Christus oder sind wir seine Botschafter? Sind wir als Diener des Evangeliums eine Schande für den, der uns berufen hat, oder sind wir seine Botschafter? Geben wir ein getreues Bild von Christus wieder? Als Botschafter tragen wir eine große, ja schwere Verantwortung. Was ist unsere Botschaft? Unsere Botschaft lautet: Versöhnung mit Gott. Gott bietet Versöhnung an, doch sie muss von denen angenommen werden, denen sie angeboten wird.

Paulus schließt das Kapitel mit einem Rückblick auf den Tod Christi und dessen Ziel ab. Was sagt er? Er sagt, er habe ein Sündopfer für uns dargebracht. Deshalb sind wir Botschafter an Christi Statt.

Dann heißt es in Vers 21: „Er hat um unseretwillen den, der keine Sünde kannte, offenbar gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes würden. Er hat ihn für uns zur Sünde gemacht.“ Versteht nun, was er damit meint.

Er hat ihn für uns zur Sünde gemacht. Denn wenn man sich den hebräischen Begriff „Hatat“ ansieht, könnte er sowohl Sünde als auch Sühneopfer bedeuten. „Hatat“ oder ähnlich wie „Asam“ kann beides bedeuten: Sünde und Sühneopfer.

Paulus scheint hier mehr sagen zu wollen, als dass Christus zum Sündopfer dargebracht wurde, und weniger, als dass Christus zum Sünder wurde. Er sagte nicht, dass Christus für uns zum Sünder wurde. Manche sagen ja, Jesus sei im übertragenen Sinne gestorben.

Nein, das ist falsch. Wenn Jesus im übertragenen Sinne gestorben wäre, hätte er selbst einen Erlöser gebraucht. Das war aber nicht der Fall. Ich meine, wenn man von Identifikation mit Christus spricht, nein, ganz und gar nicht, aber er hat ihn zum Sündopfer gemacht.

Die Identifikation des sündlosen Christus mit der Sünde des Sünders, einschließlich seiner tiefen Schuld und der schrecklichen Folge der Trennung von Gott, war so vollständig, dass Paulus mit Nachdruck sagen konnte: „Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht, so wie Jesus am Kreuz hing und uns berichtet wurde, dass der Vater wegsah – der Vater! Und dann heißt es, er habe am Kreuz geschrien: „Vater, Vater,

warum hast du mich verlassen?’ Warum? Weil deine und meine Sünden als Sündopfer auf ihn gelegt wurden.“ Paulus’ Aussage über Christi Sündlosigkeit lässt sich mit dem vergleichen, was Petrus in 1 Petrus 1,22 und der Hebräerbrief in Hebräer 4,15 und 7,26 schreibt. So wie Gottes Gerechtigkeit uns fremd ist, so war auch die Sünde, mit der sich Christus vollkommen identifizierte, ihm fremd.

Er kannte keine Sünde. Er war das vollkommene Opfer. Er hatte keinerlei Berührungspunkte mit der Sünde, die durch eine sündhafte Gesinnung oder eine sündhafte Tat hätten entstehen können.

Nein, Jesus war innerlich wie äußerlich makellos, und wir sollen seine Repräsentanten sein. Und noch einmal frage ich Sie: Sind Sie ein Botschafter Christi oder eine Schande für Christus?

Hier spricht Dr. Ayo Adewuya über den 2. Korintherbrief. Dies ist die sechste Lektion, 2. Korinther 5, Botschafter Christi.